

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1911)
Heft: 4

Artikel: Christentum und Freidenkertum
Autor: Koehler, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gegnern zu tun. Wir haben mit Feinden zu tun, deren wunder Punkt nicht Ignoranz ist, sondern das Nichtwissen; nicht Mangel an Erkenntnis, sondern das Nichterkennenwollen; nicht Mangel an Einsicht, sondern das Nichtsehenwollen. Es ist das verstockte, halsstarrige Liebelwollen, die teuflische Bosheit, welche uns, die Freidenker, brach legt. Mit einem Worte: die, welche uns gegenüberstehen (in den Zentren der Aufklärung, wohlverstanden), sind sozusagen immer käufliche, verschäuferte Judasgeelen, Emisseure der privilegierten und begüterten Klassen; Jesuiten unter schelmischen Gewande, in heuchlerischer Larve, unter pharisaischer Gebärde. Daß dem so ist, läßt sich leicht beweisen.

Ich wiederhole also: es ist nicht so sehr die Unwissenheit und Verumpfung der Massen, die bekämpft werden muß, als vielmehr die grenzenlose Verstocktheit, Halsstarrigkeit und Unmenslichkeit der Mädelführer, welche sich als „Christen“ auspillen, welche aber in der Tat schlimmer als Rothfüße sind.

Es ist nötig, auf diesen Gegenstand näher einzutreten, er ist von größter Wichtigkeit.

Wir, die Freidenker, sind naiv genug zu glauben, daß wir die Leute nur zu belehren haben, damit sie zu uns kommen, unsere Mitgliederzahl schnell. Das ist ein fataler, ein verderblicher Irrtum. Einige konkrete Beispiele werden dies klar machen.

Wir haben hier eine ganz London bestrickende, Traktat-chen verteilende, in literalem Sinne geleitete Gesellschaft, welche das „Christentum“ — ihr Christentum — durch öffentliche, im Freien gehaltene Vorträge zu popularisieren sucht. Sie nennt sich „Christian Evidence society“ (Gesellschaft zur Begründung christlicher Glaubenslehre). Wir haben ebenfalls die vor mehr als 50 Jahren von einem gewissen Herrn George Williams gegründete und fast über alle Länder verbreitete „Young Men's Christian Association“ (Verband junger christlicher Männer). Die Mitglieder dieser zwei Verbände — im letzteren Falle eine sehr ansehnliche Zahl — sind meistens junge Angestellte, Handlungsdiener, Gehilfen, mehr oder weniger gebildete Handwerker, Lehrlinge usw. Es darf von all diesen wackeren Tugendbündlern — Spiegelgläsern in Mädelwürsterei und Kriecherei — kühn behauptet werden, daß kein einziger davon in sittlicher und ethischer Beziehung das ist, was er zu sein behauptet. Nicht nur haben bewusste Ausbünde kein religiöses Leben und Gefühl, keinen Wunsch, ihre Handlungen nach ihrem Bekenntnis einzurichten; sie tun das gerade Gegenteil und rühmen sich dessen in petto. Kaum einer unter ihnen, dessen Handel und Wandel nicht fleckenlos wäre. Kein einziger unter ihnen, dessen Benehmen nicht seine eigenen Worte Lügen strafe. Ihre ganze „Christlichkeit“ besteht darin, eine heuchlerische Frage vorzutragen, mit dem Strome zu schwimmen, mit dem Wölfen zu heulen und — sich nicht ertönen zu lassen. So „moralisch“ sind diese Tugendhelden, daß sie — ganz besonders in den Vereinigten Staaten — ein bedeutendes Kontingent — ich will nicht sagen auf die Anklagebank, o nein, man ist zu vorsichtig dazu, aber — zur Liste räuberischer Schafe liefern. Missetäter jeder Art: Vandalen, Kassenheiber, ja sogar Mörder finden sich da; es ist dies eine Tatsache, die natürlich immer auf das Sorgfältigste totgeschwiegen wird.

Und diese traurigen Wichte — überzeugungstreue „Christen“ ihrem Ausschweifung nach — diese traurigen Wichte sind es, welche sich den Buckel voll lachen über die dummen Freidenker, die da glauben, es sei ihnen, den andern, Ernst mit ihrer sogenannten „Religion“. Ihre tatsächliche Religion ist die Religion des Mammonismus, der Schamerei und Menschenfurcherei.

Was die „Religion“ (ich spreche im allgemeinen) zu sein scheint, was sie zu sein vorgibt, das wissen wir. Als Trägerin der Kultur, der Sittlichkeit, ja wohl gar der Heiligkeit — so wird sie von ihren Stützen und Förderern schamlos hingestellt. Das ist die offizielle Anschauung, die Mädel. Aber was die andere Seite anbetrifft, so möchte man, die bitteren Worte August v. Roques²⁾ paraphrasierend, ausruhen:

„Hohnlachend wird man dir erwidern:
„Ist die Religion dazu da, den Menschen religiös zu machen?“
Allons donc! Wer wird denn so albern sein, so etwas zu glauben?!? Die Religion ist dazu da, um die Menschen intellektuell zu knebeln und sie nachher politisch und wirtschaftlich zu verflauen, während sie bei den andern, den Gewaltgebern, natürlich jedes Lafter, jeden böswilligen Lach und Instinkt unter scheinhelligem Gewande entseffet.“
(Fortsetzung folgt.)

Internationale Freidenkerbewegung.

Erster Monisten-Kongreß Hamburg 1911. Die fünfte Hauptversammlung des deutschen Monistenbundes, die vom 8.—11. September 1911 in Hamburg stattfinden wird, soll zu einem Ersten Monistenkongreß erweitert werden, auf welchem neben unseren kulturellen Aufgaben vor allem die wissenschaftlichen Grundlagen der monistischen Weltanschauung der großen Öffentlichkeit von allerersten Männern der Wissenschaft dargelegt werden sollen. Professor Svante Arrhenius, Stockholm, Prof. Friedrich Jodl, Wien, Prof. Jacques Loeb, New-York, Professor Geheimrat Wilhelm Ostwald, Leipzig, haben sich, jeder für sein Fach, zu einem Vortrag bereit erklärt. Professor Exzellenz Gaeckel hat das Ehrenpräsidium des Kongresses übernommen.

Italien. Der vierte internationale Kongreß für Philosophie wird während der Osterferien 1911 in

²⁾ August v. Roques: „Weltkämpfende Dichterspiele. Ausdruck der Verzweiflung.“ Seite 13.

Vologna tagen. Das Komitee des Kongresses wendet an alle mit der Aufforderung, daran teilzunehmen, die sich für die Fragen der Philosophie interessieren. Der Preis der Kongreßkarte beträgt 25 Franken. Das Programm des Kongresses wird an alle versandt, die ihre Adresse dem Sekretariat Generaldirektor Giulio Cesare Ferrari (Vologna, Piazza Calderini 2) bekannt geben.

Oesterreich. Neuerliche Freidenkerverfolgungen in Prag. 17 Funktionäre des tschechischen Freidenkerverbandes sind von der k. k. Staatsanwaltschaft in Prag angeklagt worden, einen Verein gegründet zu haben, ohne die diesbezüglichen Vorschriften des Vereinsgesetzes eingehalten zu haben, ferner Formulare zu Austrittserklärungen, Zivilheften, Geburts- und Todesanzeigen Konfessionslosener, sowie auch Bücher und Broschüren herausgegeben und außerhalb der vorgefertigten Verfallsstättchen verkauft zu haben, als Herausgeber die Bezeichnung „Volna Myslenka“ angewendet zu haben, wodurch sich dieselben gegen das Preßgesetz nach der behördlichen Auffassung vergangen.

Wir werden über den weiteren Verlauf dieser neuen Freidenkerverfolgung berichten. Heute sei nur noch erwähnt, daß die tschechischen Freidenker schon seit dem Jahre 1905 in Prag öffentlich ihre Tätigkeit entwickeln durch Herausgabe von Zeitschriften, Broschüren etc., Abhaltung von Versammlungen und Vorträgen und anderem und ist es jedenfalls sehr auffallend, daß die Behörde erst jetzt die Verfolgung einleitet, trotzdem diese doch von der Exekution derselben genügend informiert war. Wenn schon durch nichts anderes, so doch durch die Anmeldungen der Versammlungen, zu welchen stets Regierungsvertreter entsendet wurden, durch die Plakate und Zeitschriften, die sich doch genutzten. Man dürfte wohl kaum fehlgehen, wenn man die Anstifter dieser neuen Jagd auf konfessionsloses Freiwild im schwarzen Lager vermutet, wo die rasierten Häupter mit größter Vorliebe Verfolgungspläne auf freisinnige Staatsbürger ausbrüten, statt sich mit ihrer Religion zu befassen. Leider geben sich unsere Behörden auch jederzeit zu Mitteln dieser schwarzen Cippißschaft her.

Es wird höchste Zeit, daß die Völker Oesterreichs aus ihrem schweren Schläfe erwachen, um die schwarze Gefahr einzudämmen und den Klärern jene Antwort geben, welche in der Konfessionslosigkeitserklärung gipfelt.

Rumänien. Der rumänische Freidenkerbund „Mintuina“, begründet von Dr. Theron, Professor an der Universität Jassy, hat sich dem Internationalen Bunde angeschlossen.

Japan. Wir entnehmen dem „Truth Seeker“, daß ein Japaner namens J. Oyama, der während seines Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten Anhänger des Freidenkertums geworden war, in Yokohama einen Freidenkerverein gegründet hat und eine Zeitschrift unter dem Titel „Junri“ (Nationalist) herausgibt.

Die Heilsarmee.

Selbstman Menschen begegne ich überall.

Sie ziehen belehrend von Lokal zu Lokal,

Begeistern viele.

Für christliche Liebe,

Predigen die sündereine Welt —

Und sammeln Geld . . .

Verkünden, daß Gott, der Welken erschuf,

Schickte sie her mit dem „Kriegesruf“.

Singen heilige Lieder,

Singen „ewigen Frieden“,

Ueben Miltätätigkeit hie und da —

Gallusja . . .

Doch tief, tief in meinem Herzen

Wunden sich öffnen mit Schmerzen:

So war's genau mit Razaeth . . .

— — — mit Mohamed . . .

Zuerst die Idee, Liebe und Blut,

Nachher Knechtchaft, Kriege und Blut.

Schaumig sich wälzt in der Welt dieser Strom —

Stets genährt von Moskau, Byzanz und Rom . . .

Gerührt, gerührt der einst so schöne Traum,

Seitdem ich ab vom Erkenntnisbaum,

Deinen Truch zu rar — und so bitter!

Die Seele entläuft . . . erbebt, erzittert . . .

Und doch bin ich froh, daß kein Schein mich trügt,

Ich sehe, wer träumt — und sehe, wer lügt.

... Versprechen, die W. it von Sünden zu ertreten —

Und schmieden neue Ketten . . .

Salomon Somlo.

Christentum und Freidenkertum.

Von Fritz E. Kochler, Genf.
(Schluß.)

Als der Astronom Kopernikus sein Buch über die Drehung der Planeten um die Sonne geschrieben hatte, ließ er aus Furcht vor päpstlichem Einfluß das Manuskript 36 Jahre lang in seinem Schreibtisch liegen; erst 1543, also in seinem Todesjahre, wagte er es zu veröffentlichen, worauf es dann von der Inquisition selbstherrlich als der Bibel widersprechend verdammt wurde. Sein italienischer Nachfolger Galilei mußte sich gefallen lassen, daß man ihn des Weisheits und des Betruges anklagte, und als er dann zu seiner Verteidigung behauptete, daß die Bibel ein moralisches aber kein wissenschaftliches Buch sei, wurde er von der Inquisition gequält, die Lehre von der Umdrehung der Erde abzuschwören, was ihn übrigens nicht vor Gefängnis und vor seiner späteren Verscharrung in ungeweihter Erde rettete.

Selbst Luther und Melanchthon war die Kopernikanische Lehre verhaßt, denn sie befürchteten mit Recht, daß dieselbe, sofern sie Allgemeingut würde, die Autorität der Bibel untergrabe. Als der Philantrop Seinede in Deutschland den Unterricht für Laubstümme einführte, da standen zahlreiche fromme „Diener Christi“ auf und erklärten es für eine Sünde, denjenigen die Sprache widerzugeben, denen Gott sie in seinem allweisen Ratsschluf genommen habe. Von diesem Standpunkte aus gesehen, müßte jeder Arzt, der einem Kranken zur Gesundheit verhelfe, für einen verdammungswürdigen Sinder gehalten werden. Plato zwar verbannte ebenfalls die Mädel aus seinem Phantastienstaate, aber nicht aus religiösen, sondern aus Nützlichkeitssicht, da demjenigen, der einmal dem Tode verfallen, das Leben und Leiden nicht in unwürdiger Weise verlängert werden sollte.

Als der gelehrte und aufgeklärte Franziskanermönch Roger Bacon das Vergrößerungsglas erfunden und mitgeteilt deselben mehrere Entdeckungen gemacht, außerdem die Unvorsichtigkeit begangen hatte, die Briefe der Unmoralität zu beschuldigen, da wurden seine Erfindungen als „Werk des Teufels“ hingestellt und er selbst mußte 10 Jahre lang im Gefängnis schmachten. Auch Benjamin Franklin's Mitgabelteiler wurde als eine Verhöhnung des göttlichen Willens angesehen, trotzdem der Erfinder deselben ein fleißiger Kirchenbesucher war. Als Thomas Paine durch Wort und Schrift die Unabhängigkeitsbefreiung Amerikas beförderte, da war jeder seines Lobes voll. Als er sich aber später der Aufgabe unterzog, die Bürger der neuen Republik auch von geistiger Tyrannei zu befreien und die Bibel der bindenden Autorität zu entkleiden, da hielt es jeder für seine heiligste Pflicht, ihn in den Abgrund der Hölle zu verwirbeln. Und doch war Paine nicht einmal ein Ungläubiger im heutigen Sinne; er war Deist, glaubte aber allerdings nicht an die Dreieinigkeit und dies genügte damals, ihn in die Mät zu erklären. Und wie ging es dem englischen Geistlichen Priestley, dessen Entdeckungen auf dem Gebiete der Chemie und Physik ihm einen unvergänglichen Namen verschafft haben? Er glaubte nicht an die Dreieinigkeit, und da er so unglücklich war, dies öffentlich auszusprechen, so zündete der Böbel sein Haus in Birmingham an und trieb ihn aus dieser Stadt. Auch in London machte man ihm das Leben so sauer, daß er seine Zuflucht nach Amerika nehmen mußte, woselbst er sein Leben als Farmer beschloß.

Daß das Christentum das Licht der Vernunft nicht ertragen kann, daß vielleicht niemand heftiger empfinden als der Reformator Luther. Viele nahmen es ihm übel, daß er in dem berühmten Abendmahlsstreit mit Zwingli allen Vernunftgründen des letzteren unzugänglich war und sich hartnäckig auf den toten Buchstaben berief. Damit aber handelte er einfach konsequent, denn die Verwandlung des Brotes in den wahren Leib Christi ist zuletzt kein größeres Wunder, als das Wandeln auf dem Wasser oder die Erweckung eines Toten. Rechnet man das Wunder in dem einen Falle, so muß man es auch in dem andern tun, und alsdann würde das mit vielem Blut und Blut errichtete Gebäude der Theologie bald in sich zusammenbrechen. Deshalb haben denn die Pfaffen aller Zeiten die Vernunft in den Bann getan; in weltlichen Dingen, sagen sie, sei die Vernunft nützlich, in religiösen aber müsse sie sich dem in der Bibel offenbarten Worte Gottes unterordnen. Die Vernunft bleibt nirgendwo auf halbem Wege stehen; sie führt naturgemäß zum Freidenkertum, welches die Theologie mit Alchemie und Astrologie auf eine Stufe stellt. Die Bekämpfung der Wissenschaft ist also eine Lebensfrage für die Pfaffen. Da sie die hauptsächlichsten Resultate derselben mit dem besten Willen nicht mehr ignorieren können, so suchen sie diese mit allerlei hochtrabenden Phrasen mit der Bibel in Einklang zu bringen, wobei dann Orthodoxie und Wissenschaft gleich schlecht wegkommen. Dadurch ist aber wenigstens dem großen Publikum gegenüber der Schein gewahrt, als sei die Theologie keine Feindin des Fortschritts. Dadurch, daß man die wahren Wissenschaften verachtet und ihre Ergebnisse auf jede erdenkliche Weise bemäht, um Vorurteile gegen dieselbe hervorzurufen, wird natürlich der Aberglaube befördert. Und welche Verbreitung derselbe immer noch in manchen Volksschichten hat, davon kann sich nur der einen Begriff machen, der Gelegenheit gehabt hat, mit denselben in Berührung zu kommen. Sympathie-Doktoren und Sonnenambulanzen machen noch immer gute Geschäfte und können es sich erlauben, für ihre Anzeigen in den Zeitungen doppelte Preise zu zahlen; auch lebt der noch immer bequemer, der wahrbragt, als derjenige, welcher die Wahrheit verkündet. Eine der ältesten deutschen Buchhandlungen Amerikas verkauft, wie mir ein Freund aus eigener Anschauung mitteilte, eine ganze Schiffladung ägyptischer Traumbücher und ähnlichen Schundes, ehe sie eine Bestellung auf ein Exemplar des „Kosmos“ oder eines andern naturwissenschaftlichen Werkes auszuführen hat. Soll man sich da noch wundern, wenn Tausende, ja Millionen zur Beschäftigung des heiligen Axtes nach Trier strömen, oder vom Lourdeswasser oder einer Wallfahrt nach Einsiedeln Heilung körperlicher Gebrechen erwarten?

Es hat einmal ein gelehrter Buddhist bemerkt, daß Christentum müsse unbedingt Seuchler bilden, da die genaue Befolgung seiner zum Teil ja idealen Lehren unter den obwaltenden Verhältnissen unmöglich sei. Dieser Behauptung läßt sich eine gewisse Berechtigung nicht absprechen. Selbst die fromsten Betrüder müssen eingestehen, daß es unmöglich ist, die Gebote des Zimmermannssohnes von Nazareth zu befolgen, und zwar wörtlich natürlich, denn von einer bildlichen Auffassung der Bibelbrüche wollen diese Herren doch nichts wissen.

Gerade die orthodoxen Glaubenswüteriche wollen am wenigsten von dem christlichen Gebote, dem fehlenden Nächsten nicht nur 7 mal, sondern 70 mal 7 mal zu vergeben, etwas wissen; ebensowenig befolgen sie die Mahnung, nicht zu richten, auf daß sie auch nicht gerichtet werden. Man dürfte auf der ganzen Erde vergebens nach einem Bibelchristen suchen, der einem Diebe, der ihm den Mantel gestohlen, auch noch den Rock dazu schenkte. In der Bibel heißt es: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden

das Erdreich besitzen". Tatsächlich ist nun das Gegenteil der Fall gewesen. Christus sagt ferner: „Wenn Du betest, so schliche Dich in Dein Kämmerlein ein“; seine Anhänger aber verrichten dies Geschäft öffentlich, daß es jeder sehen kann. Und wird selbst der rabiateste Christ nicht die Aufzorderung seines Meisters, die Sorge für den nächsten Tag dem himmlischen Vater zu überlassen, befolgen; nein, er wird, wie das Sprichwort sagt, Heu machen, solange die Sonne scheint, und alles aufheben, recht viel von den verbotenen Schätzen zu sammeln, die von Worten und Kost gefressen werden. Matth. 10, Vers 9-10 spricht Jesus zu seinen Jüngern: „Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz in euren Gürteln haben; auch keine Tische zur Wegfahrt, auch nicht zwei Mäde, keine Schuhe, auch keinen Stöckel.“ Ein guter Christ, der eine Reize tun will, versteht sich nicht mit den nötigen Kleibern und Geldern; und da er weiß, daß ein Stöckel ein schlechtes Verteidigungsmittel gegen einen Wegelagerer ist, und da auch die Befolgung des biblischen Wortes, dem die linke Wange geduldig hinzuhalten, der einem die rechte befreit hat, unangenehme Folgen haben kann, so steckt er der Sicherheit wegen heimlich einen Revolver in die für diesen Zweck bestimmte hintere Hosentasche.

Es ist widerwärtig, die Rückkehr zum christlichen Dogma von denjenigen zu fordern, die ihm entwandten sind.

Die Kirche gesteht ein, keine Beweise zu haben, denn sonst wäre der Glaube ja kein Verdienst; daß er das letzte sei, setzt sie dabei stillschweigend voraus, während der Glaube doch nur eine Fähigkeit und als solche nicht vom Willen abhängig ist. Glauben bedingt ein „Fürwahrhalten“ von Behauptungen, die man nicht beweisen kann. Nach den Lehren der Kirche ist nun dieser Glaube um so stärker und verdienstlicher, je blödsinniger jene Behauptungen sind. Sagt doch der kirchenvater Tertullian (Ende des 2. Jahrhunderts): „Credo quia absurdum est“. Ich glaube, weil es unvernünftig ist. — Was wir mit unseren Sinnen wahrnehmen können, was in Uebereinstimmung mit unserer Vernunft ist, das ist für uns wahr, das brauchen wir nicht „glauben“, aber ungerichtetes Zeug, hellen Blödsinn für wahr halten — das ist verdienstlich, das ist echter Glaube!

Denn so ist die Logik der Kirche: Erst stellt man es als ausgemachte Sache hin, daß der Glaube an diese oder jene Sätze tugendhafter sei, als das Beweisen derselben: „Wer an ihn nicht glaubt, der ist schon gerichtet!“ Ferner tut man so, als ob der Zweifel das Produkt eines bösen Willens wäre, und endlich kommt man zu dem Schluß, daß solch ein böswilliger Mensch entweder zur „Mission“ zu bringen oder zu verfolgen sei.

Aber man darf niemals vergessen, daß Religion und Moral zwei verschiedene Dinge sind, und daß nur der Glaube, nicht aber das persönliche Verdienst zur ewigen Seligkeit berechtigt. Der blinde Glaube ist die Hauptsache des Christentums unserer Zeit, und sobald sich ein Geistlicher erlaubt, Aufstehen zu äußern, die mit denen von seiner Synode vertretenen nicht übereinstimmen, wird er augenblicklich wegen Verbreitung falscher Lehre in Anklagezustand versetzt und wenn er sich nicht zeitig bekehrt, seines Amtes entsetzt. Seine christlichen Antisabber sind in solchen Fällen von einer wahren Versetzerwut befeuert, und mancher würde gern sein Messigbüchel zur Verbrennung des Gotteslästerers beisteuern, wenn es ihm nur die Polizei erlaube.

So sonderbar es auch klingt, so ist es doch wahr, daß jemand ein guter bibelgläubiger Christ und zugleich ein moralisch verkommenes Subjekt sein kann; deshalb sagt einst der edle Dichter Goethe: Wenn ich höre, es sei jemand fromm, so nehme ich mich vor seiner Gottlosigkeit in acht. Man sagt gewöhnlich, des Volkes Stimme sei Gottes Stimme; sehen wir uns aber einmal die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der verschiedenen Völker, in welchen dieselben ihre praktische Lebensphilosophie niedergelegt haben, näher an, so werden wir auch kein einziges finden, das etwas gutes über die Glaubenswächter zu berichten hat, was uns nach dem bisher Gesagten durchaus nicht wundern kann. Alle Todsfünden werden ihnen darin zugeschrieben, und zwar hauptsächlich von demselben Volke, das seinen letzten Appell für die Erlösung einer Seele aus dem Gefegfeuer opfert, das sich an allen möglichen Projektionen beteiligt, das eine Wallfahrt nach Emsriedeln oder Lourdes unternimmt und das jederzeit bereit ist, sich für seinen unfehlbaren Glauben totschlagen zu lassen. Und dies ist etwa nicht bloß bei systematisch fanatisierten Katholiken der Fall! Als David Strauß im Jahre 1879 zum Professor der Theologie in Jülich erwählt worden war, organisierten die protestantischen Bauern des betreffenden Kantons einen Aufstand, um den Verfasser des „Lebens Jesu“ gewaltsam zu vertreiben und also das wahre Christentum mit Dreiflügel zu retten und eine wichtige theologische Frage mit Wiskabein zu lösen.

Ja, es ist eine alte Geschichte, daß der gesunde Sinn im Alltagsleben wohl zum Ausdruck gelangt, in der Kirche aber aus heiligen Sehen nicht zur Geltung kommt. Die Dummheit der Masse ist immer noch ein gewaltiger Fels, auf den jeder, der dazu die nötigen Geisteskräfte besitzt, sein Gähnslein stellen kann, ohne befürchten zu müssen, daß es bald zusammenstürzt.

Nun gibt es auch Freidenker, die deshalb nicht für ihre Ideen Propaganda machen, weil sie befürchten, Leute, denen für physisch. Wahrheiten das richtige Verständnis fehlt, dadurch nur unglücklich zu machen. Die Religion derselben hat für alle irdischen Fragen eine genügende Antwort zur Hand; in jeder traurigen Lage ipendet sie erquickenden Trost, und sollte derselbe auch augenblicklich nicht befriedigen, nun, so weiß der Gläubige doch, daß Gottes Ratcliffe und Wege klüger als die eigenen sind und daß in der Ewigkeit alle scheinbaren Differenzen ausgeglichen werden. Deshalb ist nun also mit einer freisinnigen Weltanschauung befehligen, zu deren Würdigung und Verständnis ihm doch die nötige Vorbildung abgeht!

Derartige Ansichten aber hat man schon im alten Rom vernommen, und wenn alle Männer des Fortschritts und der Aufklärung bei ihren Bestrebungen stets Rücksicht auf

die bildungsunfähige Masse genommen haben würden, so stände es wahrhaftig schlecht um unsere gesamte Zivilisation.

Trotzdem der Blinde, wie man sagt, glücklicher ist, als der Sehende, so läßt der Augenarzt doch kein Mittel unberücksichtigt, ihm das heitere Reich der Farben zu erschließen. So wenig wie man heute einen ungebildeten Kranken an einen Sympathie-Doktor oder überhaupt einen Quacksalber verweist, sondern ihn ernstlich vor derart Schwindlern warnt, so wenig sollte man auch die geistig Kranken und Verwahrlosten in den Banden ihres Unglaubens schmachten lassen, um ihre Indifferenz, um nicht zu sagen „Faulei“, in Sachen der Aufklärung zu entschuldigen, daß sich die Wahrheit von selber Bahn brechen werde; dies ist jedoch eine ebenso faule wie unbegründete Ausrede, denn die Prinzipien des Fortschritts wären ohne energische, opferbereite Vertreter überhaupt unbekannt geblieben und hätten für die Kultur ungefähr dieselbe Bedeutung gehabt, wie der im Boden schlummernde Kohlenreichtum vor seiner Entdeckung und Verwertung. Wenn ein Gärtner z. B. sagte, das Gute breche sich von selber Bahn, und dabei seine Hände müßig in den Schoß lege, so würde er bald ausfinden, daß seine Nag- und Zierpflanzen schnell vom Unkraut überhandnehmen würden. Und die „Freisinnigen“ sind nicht nur durch ihre fahrlässige Indifferenz, sondern auch durch ihre tatsächliche Unterstützung des Pfaffenstums an dem Fortschritte und der wachsenden Machtstellung desselben Schuld.

Soll für irgend eine Kirche eine Glode, ein Teppich oder eine Altartafel angeschafft werden, so lassen sie selten oder nie ein Gemeindeglied, das zu diesem Zweck den Klingenbeutel von Haus zu Haus trägt und insofern tolerant ist, als es denselben Juden, Heiden und Altheiten mit gleicher Bitte vorhält, ohne Gabe davonzueilen. Meistenteils geschieht dies nur aus sogenannten Geschäftsrücksichten, aber dies ändert an der Tatsache nicht das Geringste, daß sie dadurch eine Sache unterstützen, die sie für eine verwerfliche ansehen.

Das Christentum will die Menschheit durch Blut erlösen und für den Himmel hoffähig machen; wir aber haben nur mit der Erde zu tun und unsere Erlösungsmittel heißen „Arbeit und Bildung“. Der Fromme weist auf den Himmel, in dem alle Fragen gelöst und alle Ungerechtigkeiten ausgeglichen werden; wir aber, die wir uns auf kein Jenseits verlassen, wollen schon hier dem Gerechtigkeitsgefühl Genüge tun und durch Kultivierung der Wissenschaften und der Moral die Lösung der Fragen abhaken, von welchen das Wohl der Allgemeinheit abhängt. Und diese Aufgabe ist durchaus keine leichte; sie erfordert Ausdauer und Entschiedenheit, sowie beständige Opfer von Zeit und Geld — also Dinge, mit denen die Kirchenleute niemals gefargt haben, sodaß sie uns in dieser Hinsicht zu einem leuchtenden Vorbilde dienen können. — Der französische Dichter Lafontaine vergleicht die Menschheit mit einem fruchtbaren Regen; der einzelne Tropfen wirkt allerdings nicht viel, aber er trägt doch sein befeuchtendes Teil zur Beseuchung und Befruchtung des Bodens bei. So soll auch jeder Freigeistige sein und nicht etwa denken, daß seine unbedeutende Arbeit für das Ganze entbehrlich sei. Der Freidenker soll auch nicht nur die Erwachsenen durch belehrende und aufklärende Vorträge zur eigenen Fortbildung veranlassen, sondern er soll vor allem auch die Jugend in seinem Geiste erziehen und unterrichten und sie so befähigen, späterhin als Vertreter einer freien Weltanschauung den Kampf mit dem Uberglauben siegreich zu bestehen.

Schweiz.

Zur Revision des Ferrerprozesses haben die Unterzeichneten im Namen der Schweizer Freidenker folgenden in spanischer Sprache gehaltenen Schreiben der Spanischen Cortes in Madrid zugeandt:

An den Herrn Präsidenten und die Herren Abgeordneten der Spanischen Cortes

Madrid.

Geehrte Herren!

Die Vertreter der Vereinigungen Schweizer Freidenker erlauben sich, Ihnen respektvoll das folgende Gesuch vorzulegen.

Sie werden demnächst die Entscheidung in Bezug auf die Wiederaufnahme des Prozesses Ferrer zu treffen haben. Von Ihnen wird es abhängen, ob die Strahlen der Gerechtigkeit das Dunkel aufheben werden, das über dieser traurigen Angelegenheit lastet, oder ob weiter Zweifel über jene Geschehnisse schweben sollen, deren Abschluß die Hinrichtung vom 13. Oktober 1909 war.

Im Interesse der Wahrheit wie des Ruhmes der glorreichen spanischen Kultur bittet Sie die Vereinigung Schweizer Freidenker, die Wiederaufnahme des Prozesses Ferrer zu beschließen.

Wir sind überzeugt, daß Sie unsere Bitte nicht übel deuten werden, da nichts uns ferner liegt, als die Absicht, uns in die inneren Angelegenheiten Spaniens einzumengen. Seien Sie, geehrte Herren, von unserer hochachtungsvollen Ergebenheit überzeugt.

Der Präsident des deutsch-schweizer Freidenkerbundes: i. V. F. Vonnet.

Der Präsident der romanischen Freidenkerfederation: Alfred Raffred.

Der Präsident der Tessiner Freidenkerfederation: Dr. M. Bobbia.

Der Generalsekretär der schweizer interkantonalen Freidenkerfederation: Dr. Otto Karmin.

Zur eidgenössischen Volkszählung pro 1910.

Gelegentlich der letzten Volkszählung haben wir zum Teil trotz rücksichtsloser Behandlung seitens der betr. Behörde erreicht, daß diejenigen, die es angeht, sich zu keiner Konfession bekennen. Der Erfolg hat alle Erwartungen übertroffen. Es haben 46,340 Personen erklärt, daß sie keiner Kirche angehören. — vor 10 Jahren waren es nur 7358, sodaß rund 40,000, d. h. jedes Jahr rund 4000 Personen ohne Konfession hinzu kamen. Die größten Differenzen hatten die Kantone Zürich: 9522, Genf: 6911, Tessin: 5727, Bern: 5605. — Dieses schöne Resultat ist nicht zum Wenigsten der Begründung, Entwidlung und Tätigkeit der Freidenker Vereine zuzuschreiben! Dabei wird die Zahl von 46,000 noch nicht alle offenen und geheimen Freidenker der Schweiz umfassen, denn es dürfte noch viele geben, die aus allerlei Gründen oder aus Gedankenlosigkeit unterlassen haben, ihre Ueberzeugung zu bekennen und bei offenem Bekenntnis jene Zahl noch bedeutend erhöht hätten. Besonders erfreulich ist das Resultat in den ausgesprochen katholischen Kantonen, wie Tessin und anderen.

Die Religion der Liebe. Der Berner „Bund“ bringt folgende für die ultramontane Toleranz recht bezeichnende Mitteilung: „Daß römischer Glaubensfanatismus auch heute noch Sandlungen begeht, die aller Menschlichkeit Sohn sprechen, dafür hat ein Vorfall im Kanton Freiburg neuerdings einen erschütternden Beweis geliefert. Ein Verwandter des Königs Wythou (gemeint ist der ultramontane Regierungspräsident Wythou von Freiburg), der bis vor wenigen Monaten in Freiburg katholischer Geistlicher war, wurde wegen modernistischer Ansichten nach Rom zitiert, und da er sich nicht wie Prinz Max unterwarf, exkommuniziert; daß seines Bleibens in Freiburg nicht mehr war, begreift man, und nicht ohne innere Rührung erfährt man, daß die ganze Verwandtschaft ihn ausgetrieben; daß sogar seine Mutter — der Vater lebt nicht mehr — ihn von sich und aus dem Hause gewiesen hat. Ausgestoßen und verbannt lebt der überzeugungstreue Mann seit jenen Tagen in Bern und studiert an der altkatholischen Fakultät Theologie, um später in den altkatholischen Dienst einzutreten. Diese Achtung — er blieb während der ganzen Zeit ohne irgend eine Nachricht aus Freiburg — war grauam; unmenshlich aber war, was kürzlich geschah. Von entfernteren Bekannten erhielt der Verbannte einen Brief des Inhalts, seine Mutter sei vor wenigen Tagen gestorben und bereits begraben. Das war die erste und die einzige Nachricht, die der Sohn von der Krankheit und dem Hinscheiden seiner geliebten Mutter erhielt; kein Verwandter, kein Geistlicher, niemand hatte es für nötig gehalten, den „Abtrünnigen“ ans Sterbebett oder doch wenigstens zum Grabe seiner Mutter zu rufen. Das ist unmenshliche Intoleranz und fühlloser Fanatismus.“

Uri. (X.-Korr.) Wie lebenswürdig der allgütig und gerechte, stets hinter den Wolken angebetete regierende Nazareter sich seinen gläubigen Menschenfindern gegenüber benimmt, hat er am Sonntag den 26. März wieder bewiesen, als er drei Brüder aus Amsteg, die gerade vom Vormittags-Gottesdienst aus der dortigen Verbummungsanstalt nach Hause unterwegs waren, mit einer Schneelawine zudeckt und in den Abgrund der Reuß schleuderte. — Einer davon hat man, bezw. der 16. himmlische Vater (!) noch retten können, die übrigen Zwei überließ er dem Tode verfallen tief im Schnee liegen und alles, das jedenfalls nur aus Gerechtigkeitsgefühl, weil sie ihn, den lieben Herrgott, so brav verehrt und angebetet haben.

Im Kanton Genf hat die Gemeinde-Verwaltung von Carouge, als Konsequenz der Trennung von Staat und Kirche, die Befestigung des Schul-Religions-Unterrichtes bewirkt.

Ausland.

Homojöguelier Standal im Vatikan. Vor den römischen Gerichten ist ein Prozeß verhandelt worden, der verschiedene hohe vatikanische Würdenträger als Zeugen gesehen hat. Kläger ist der frühere päpstliche Kammerer Mac Swinej de Mastraglaß, Angeklagter der gleichfalls im päpstlichen Dienste stehende Kammerer Marchese del Fierro. Dem Kläger waren verschiedene anonyme Briefe und sogar offene Karten zugegangen, in denen dieser beschuldigt wurde, mit dem päpstlichen Staatssekretär Merry de Val in homojöguelen Beziehungen zu stehen. Die Briefe waren mit den drastischsten Ausdrücken gehalten und einer fing mit den Worten an: „Mon vieux cochon.“ (Mein altes Schwein). Nach Prüfung der Handschriften fiel der Verdacht Mac Swinejs sofort auf den Marchese del Fierro und die gertlichste Sachverständigen, die wegen Begutachtung der Handschrift befragt wurden, bestätigten die Annahme, daß die Handschrift der Briefe mit der del Fierros identisch sei. Wie das „Secolo“, dem wir diese Nachricht entnehmen, berichtet, sollen noch andere vatikanische Prälaten in den Prozeß verwickelt sein.

Eine solche Vorbest- und Souisgesellschaft will dann in hochfahrenstem Tone alle freidenkenden Menschen zu unsittlichen Leuten stempeln. Diese Verräther der frommen Sitten — anderer Leute, sollten doch einmal weniger weit ihr Maul aufreißen über „modernen Schmutz und Schund“, da sie sich durch ihre eigenen Taten ja jedesmal selbst aufs schärfste tarifizieren.

Stimmen aus dem Publikum.

(Für Einsendungen in dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Katholische „Christen“. Wie die Katholiken die Nächstenliebe ausüben, zeigt folgende Begebenheit. Schreiber dieser Zeilen, von Geburt katholisch erzogen, aus dem schönen St. Schwyz gebürtig, besitzt noch einige Geschwister, darunter eine „sehr fromme“, welche sich z. B. an schönen Winterabstürzersee häuslich niedergelassen hat.

Vor kurzer Zeit schrieb ich nun dieser frommen Schwester, daß ich mich entschlossen habe, aus der katholischen Kirche auszutreten, der ich schon seit langem innerlich nicht